



# PRESSEINFORMATION





### **Zum Buch: Isoldes Liebhaber**

Der Erzählband versammelt sechzehn Geschichten und Novellen, die vom Einbruch des Irrationalen in die alltägliche Welt erzählen. In "Isoldes Liebhaber" versucht eine Frau, ihre große Liebe vor den Übergriffen ihrer toten Mutter zu retten. In "Das Licht im Auge" muss der Protagonist erkennen, dass alles um ihn her und auch er selbst fremdgesteuert wird. Alwin Fall in der Novelle "Er kommt erst am Abend zurück" gerät unversehens auf die andere Seite des Spiegels, wo ihm eine Jenseitsreise abverlangt wird, um seine Liebste aus dem Reich der Schatten zu retten. Ob ein Fotograf Strindbergs letzter Liebe begegnet, die ihn an der Abbildbarkeit der Welt und seinen eigenen Wahrnehmungen zweifeln lässt, oder ein ehemaliger Soldat nach einem Unfall von einem toten Kameraden gerettet wird, immer erzählt Gogolin von der Brüchigkeit unserer Realität und aller Gewissheiten.

### **Zum Autor: Peter H.E. Gogolin**

Peter H. E. Gogolin wurde in Schleswig-Holstein geboren. Er lebt heute im Rhein-Main-Gebiet. Nach einem Studium der Medizin an der Universität Hamburg, arbeitet er seit 1978 als freier Schriftsteller. Für seinen ersten Roman „Seelenlähmung“ erhielt er den Literaturförderpreis der Stadt Hamburg. Er schreibt Romane, Erzählungen, Essays, Theaterstücke, Gedichte und Drehbücher. Sein Theaterstück „Das Geheimnis des Alten Waldes“ bekam in einer Inszenierung des Puppentheaters Halle den Marburger Kinder- und Jugendtheaterpreis. Für seine schriftstellerische Arbeit erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Arbeitsstipendien des Deutschen Literaturfonds Darmstadt, des Künstlerdorfes Schöppingen und der Künstlerstätte Schreyahn. Er war Stadtschreiber von Esslingen und Preisträger der Deutschen Akademie Rom, Villa Massimo. Zu seinen wichtigsten Werken gehören seine Romane „Kinder der Bosheit“, „Calvinos Hotel“ und „Herz des Hais“. Er ist Mitglied des PEN.

### **Peter H. E. Gogolin: Isoldes Liebhaber**

Kulturmaschinen Verlag

geb. 300 S., Schutzumschlag, ISBN 978-3-96763-066-4, 28 €

kart. 300 S., ISBN 978-3-96763-065-7, 18 €

Erscheinungstermin: 10.8.2020

Für Rezensionsexemplare, Interviews, Fotos wenden Sie sich bitte an:

Kulturmaschinen Verlag

Sven j. Olsson

[sven.j.olsson@kulturmaschinen.com](mailto:sven.j.olsson@kulturmaschinen.com)

+49(0)1773135938



## Interview mit Peter H. E. Gogolin zu »Isoldes Liebhaber«

**Frage:** »Isoldes Liebhaber« enthält 16 phantastische Erzählungen. Die Menschen in den Geschichten wirken vielfach gottverlassen. Sie sind allein und verloren in dieser Welt. Ist das so?

**Peter H. E. Gogolin:** *Wer Romane von mir gelesen hat, könnte angesichts der Erzählungen in diesem Band den Eindruck gewinnen, es seien zwei ganz verschiedene Autoren am Werk. Das hat damit zu tun, dass die Romane das sind, was ich schreiben musste, oft genug sogar mehr oder weniger gegen meinen Willen. Aus politischer Notwendigkeit zum Beispiel. Weil es die deutsche Vergangenheit mit Faschismus und Weltkrieg von mir verlangte. Oder weil die katastrophalen Zeitläufte, wie der Krieg in Bosnien, es erforderlich machten.*

*Die Geschichten hingegen, die der vorliegende Erzählband erstmals vereint, sind aus Liebe geschrieben, aus Vergnügen, aus Lust, mitunter sogar aus geheimer Wollust. Es ist meine phantastische Seite, die sich hier zeigt. Die Seite, mit der für mich die Literatur begann, in die ich mich sofort verliebte und die mich von Kindesbeinen an nicht mehr losgelassen hat. Wobei ich ergänzen muss, dass eine solche Liebesbeziehung zur Literatur sich nicht entwickeln kann, wenn man realistische Standardromane liest. Das geht nur mit der Literatur der Phantastik.*

*Doch es stimmt, Gott steht meinen Figuren tatsächlich nicht zur Seite, aber allein sind sie deshalb keineswegs. Viele tragen eine übergroße Liebe im Gepäck, das ist gerade ihr Verhängnis. Für den Nachtportier in »Augen einer Dame im Schatten« ist es die Liebe zur Musik und den großen Sängerinnen. Diese Liebe teilt er übrigens mit seinem Autor. Ich habe viele Stories und Gedichte über Musik und Sängerinnen geschrieben. In einem heißt es am Ende:*

*Die alten Opern  
noch einmal gehört.  
Den Mozart ganz,  
auch Verdi, Gluck und Haydn.*

*Bis Stimme sich auf Stimme türmt  
und unversehns dich ein Sopran betört.  
Mein Gott, wenn jetzt die Callas sänge!  
Du würdest dich entscheiden,*

*Für heute und für manches Jahr,  
im großen Opernhaus der Welt,  
ein Abonnent zu bleiben.*

*So ergeht es dem Nachtportier. In einer Erzählung geht es um die letzte Liebe des Dramatikers August Strindberg und die Liebe zur Fotografie, in einer anderen um die Liebe zu den Büchern, mit möglicherweise mörderischen Konsequenzen. Dann folgt die Liebe zum Schreiben von Literatur mit seinen Qualen, auch in der Titelerzählung geht es ja um eine Liebe und ihre ganz besondere Tragik. Und im längsten Text des Bandes folgt ein Liebender dem Ziel seiner Liebe gar bis in die Unterwelt. Kurz, meine Heldinnen und Helden sind*



vielleicht ›verloren in dieser Welt‹, wie Sie sagen, aber wer ist das nicht? Allein aber sind sie ganz und gar nicht, sie haben vielmehr etwas, das sie bis zur Besessenheit verfolgen, zu erreichen, zu schützen und zu bewahren trachten.

**Frage:** Die Menschen in den Erzählungen sind oft getriebene Kreaturen. Wie spiegelt hier die Phantastik die Wirklichkeit wieder?

**Peter H. E. Gogolin:** *Nun, die Phantastik spiegelt die Wirklichkeit nicht, sonst wäre sie ja keine. Sie übersteigt sie vielmehr, gelänge ihr das nicht, so verkäme sie zur schnöden Realistik. Und natürlich sind meine Protagonisten ›Getriebene‹, wer würde sich auch für Typen interessieren, denen es so gut geht, dass sie nichts umtreibt und sie nur in der Dauer-Hängematte chillen?*

*Menschen, die sich mit der Welt messen wollen, werden von der Welt in Stücke gebrochen, und solche Menschen betrachten wir gern. Menschen, die sich nicht mit der Welt messen wollen, bleiben heil und sind keiner Betrachtung wert.*

**Frage:** Mücken, Fliegen – Insekten spielen in den Geschichten immer wieder eine entscheidende Rolle. Man könnte fast den Eindruck bekommen, dass sie sich die Welt untertan gemacht haben.

**Peter H. E. Gogolin:** *Es ist alles eine Frage der Perspektive. Vom Weltall aus gesehen ist die Erde der Planet des Wals. In dem Teil der Biosphäre, den wir Menschen uns mit unseren Mitgeschöpfen direkter teilen, ist die Erde der Planet der Insekten. Nur die Pilze regieren über ein ähnlich großes Reich. Und betreten wir den Mikrobereich, so herrschen dort die Bakterien und Viren, die uns zwar auch ständig bedrohen, ohne die es uns aber gar nicht gäbe. Die Mitochondrien etwa, die Kraftwerke in unseren Körperzellen, sind ehemalige Bakterien, die im Verlauf der Evolution eingebaut wurden, ohne sie gäbe es das Wesen Mensch nicht. Es gibt einen Retro-Virus, der die Immunabwehr so manipuliert, dass Schwangere den Fötus nicht als Fremdeiweis erkennen und abstoßen, was sonst unweigerlich geschehen würde. Ohne diesen Virus könnten wir uns nicht fortpflanzen. Stellen Sie sich mal vor, was passieren würde, wenn dieses Virus ... Sie merken, hier geht die große Tür zu einer Dystopie auf, die die Menschheit nicht erleben möchte. Auf jeden Fall ist nirgendwo der Mensch wirklich der Herrscher, nicht mal im und am eigenen Körper. Und, es ist alles miteinander verbunden. Der Planet und alles, was darauf lebt, hängt in einer globalen Symbiose zusammen.*

*Entschuldigen Sie, wenn ich hier vielleicht etwas zu ausführlich werde, aber mich beschäftigen solche Themen sehr. Ich habe mich seit meinem Medizinstudium immer mit Biochemie und Genetik befasst und erinnere mich an eine Nacht in Hamburg, Anfang der 70er, in der ich am Schreibtisch saß und stundenlang Stoffwechselkreisläufe auswendiglernte. Da gab es einen Punkt, an dem ich die »Principles of Biochemistry« von Abraham White, Philip Handler und Emil Smith, dieses geniale Buch, so verinnerlicht hatte, dass ich einen großen Überblick gewann. In dem Moment ist es mir passiert, dass ich sicher war, Gott zu erblicken. Den Kosmos der ineinandergreifenden Zellkreisläufe zu erfassen, dieses überwältigende Wunderwerk, mir sind die Tränen übers Gesicht gelaufen. Ich habe gedacht, die Menschen wissen nicht, was für ein Wunder sie sind, was für ein Wunder jedes Lebewesen ist. Und was machen sie damit? Wofür benutzen sie es? Um die Bild-Zeitung zu lesen. Mir war der Anblick*

dessen zu Teil geworden, was Immanuel Kant ›das Erhabene‹ nennt und zum Beispiel mit dem Anblick des gestirnten Himmels über uns verbindet.

*Nun gut, ich habe vielleicht den Vorhang vor dem Hintergrund Ihrer Frage etwas zu weit zurückgezogen. Sie hatten nach den Fliegen gefragt, was sich auf die Story »Das Licht im Auge« bezieht. Dazu sind noch zwei Punkte zu erwähnen.*

*Erstens, dass ich selbst eine Begegnung mit Fliegen in der erzählten Art hatte, an einem heißen Sommer im Münsterland, im sogenannten Künstlerdorf Schöppingen – die meisten meiner Geschichten haben übrigens einen solchen realen Kern bzw. Anlass, auch wenn das überraschen mag, aber es ist nichts einfach so erfunden, alles baut auf realem Erleben auf und ist genau berechnet. Selbst die kleine alte Frau mit dem Hühnergesicht, die aus der Dunkelheit auftaucht und den geheimnisvollen Satz »Er kommt erst am Abend zurück« spricht, womit sie den Fotografen Alwin Fall auf seine Jenseitsreise schickt, hat es gegeben. Sie ist mir erschienen, an eben diesem Ort, und sie hat genau diesen Satz, der jetzt als Titel dient, gesprochen. Darüber hinaus ist sie eine Art Elementarwesen, eine Gestalt aus der hebräischen Mythologie. Aber das fällt unter FESI, wie David Foster Wallace gesagt hätte.*

*Zweitens ist die Geschichte um die Fliegen meine tiefe Verbeugung vor Jorge Luis Borges, dem blinden Seher und argentinischen Großmeister der Literatur der Phantastik. Genauer gesagt, es ist meine leider viel zu wortreiche Antwort auf seine so unvergleichlich knappe und elegante Erzählung »Das Aleph«. Wer weitere Beziehungen zu Borges in meinen Texten auffinden sollte, täuscht sich vermutlich nicht. Ich habe gewissermaßen versucht, mit meinem Erzählband »Isoldes Liebhaber« einen Schritt in die Vorhalle der »Bibliothek von Babel« zu tun.*

**Frage:** Eine der Figuren nimmt die Literatur nicht so wichtig. Die Antwort darauf ist: »Dann hast du nicht so viele vorgefasste Meinungen, und siehst nicht am Ende hinter jeder Ecke Dinge, die du unbewusst erwartest.« Führt Literatur zu vorgefassten Meinungen?

**Peter H. E. Gogolin:** *Ja, selbstverständlich, wobei die Begriffe der ›Literatur‹ und der ›vorgefassten Meinung‹ hier viel zu eng gefasst sind. Alles, absolut alles, was wir denken, wissen oder zu wissen glauben, stammt aus der Literatur, aus Büchern, aus egal wie und wo Geschriebenem. Sie selbst bestehen zum größten Teil aus Text, wir alle tun das. Und falls jemand glaubt, er sei nichts als ein handelnder Körper, der durch eine Welt realer Gegenstände geht, von denen er in faktischen Aussagesätzen Mitteilung von Realien macht, dann ist er vermutlich von Beruf Holzfäller und lebt tief im Wald an der kanadischen Grenze zum Polarkreis, allein, zusammen mit Bären, Füchsen und Elchen.*

*Nein, im Ernst, seit der Mensch die Sprache erfunden hat – die ersten uns erhalten gebliebene Texte, die man im engeren Sinne als literarisch bezeichnen kann, stammen aus dem 3. Jahrtausend vor Chr. und wurden in Uruk ausgegraben, – ist die Welt von der zweiten Wirklichkeit der Sprache überzogen worden. Wir leben und bewegen uns permanent in Sprache, in einer Welt der Zeichen – den französischen Philosophen Jean Baudrillard ließ das vom Verschwinden des Realen, des Sichtbaren und Realen sprechen. Dieser Prozess ist mit der Werbung, der Allgegenwart der Medien und nun der Digitalisierung ungeheuer beschleunigt worden. Und zwangsläufig verschwindet mit dem Realen auch die Wahrheit. Ja, sogar die Bedingung der Möglichkeit für Wahrheit, wie man mit Kant sagen müsste. Das geht hinein bis ins Intimste. Lesen Sie dazu Roland Barthes »Fragmente einer Sprache der Liebe«. Ach, was*



*sage ich, bis ins Intimste? Man müsste sagen, bis in unseren gesamten psychischen Apparat, bis in die Struktur des Unbewussten. Der Psychoanalytiker Jacques Lacan hat das Subjekt deshalb als Sprachwesen definiert. Das menschliche Unbewusste, sagt er, ist wie eine Sprache strukturiert. Der Sprache ist nach Lacan ›der große Andere‹, mit dem wir ständig umgehen müssen, mit dem wir kämpfen, der uns definiert, der gegen uns immer recht behält, wobei zu fragen wäre, was vom Subjekt und der Welt übrigbleibt, wenn die Sprache alles durchdringt, bis in die Faser des Holzes.*

*Mit dem Problem, das sich daraus ergibt, kämpft der Autor Cornelius de Vries in meiner Erzählung »Der Schatten Gottes oder Das schriftliche Abbild der Welt«. Und er fällt für sich eine Entscheidung, die vielleicht überraschen wird.*

*In der Erzählung »Er kommt erst am Abend zurück«, auf die sich Ihre Eingangsfrage bezieht, besteht der Unterschied darin, dass der eine der beiden Protagonisten sich dieser Tatsache bewusst ist – er sagt deshalb, er fühle sich, wenn er vor seiner Bibliothek steht, wie am Ufer des Meeres, wie angesichts einer Unendlichkeit – und sein Gesprächspartner befindet sich in der gleichen Situation, er weiß es nur nicht. Er ist ein unbewusster Mensch, zumindest zu Anfang der Geschichte.*

**Frage:** Immer wieder spielen die Erinnerungen der Menschen hinein. Regelmäßig werden die Menschen durch sie aus der Gegenwart gerissen, so dass sie später gleichsam geweckt werden müssen. Welchen Wert messen Sie Erinnerungen zu?

**Peter H. E. Gogolin:** *Den allergrößten. Erinnerung heißt Vergangenheit. Die Zukunft gibt es gar nicht, es sei denn als Plan oder vagen Hauch von irgendwas Gewünschtem, Erhofftem. Genaugenommen ist die Zukunft nichts als ein Modus der Grammatik. Die Gegenwart ist einige Sekunden lang, wenn man großzügig sein will. Eigentlich ist sie nur ein Punkt, dann der nächste, Punkt nach Punkt rutscht in die Vergangenheit. Alles, was Sie sind oder ich bin, ist im Grunde Vergangenheit. Seine Vergangenheit definiert den Menschen, über Ihre Vergangenheit etablieren Sie Ihr Ich, Ihre Bedeutung, Ihre soziale Rolle, Ihre Individualität, alles. Sogar der Hut, den Sie tragen, hat seine Gründe in der Vergangenheit.*

*Wir können der Vergangenheit, der Erinnerung gar nicht entkommen. Wir leben immer darin. Ich habe über zehn Jahre in einem ZEN Kloster gesessen und meditiert, wobei es ja das erklärte Ziel der Meditation ist, im Hier und Jetzt anzukommen. Es gibt da ein KOAN, eine der paradoxen Rätselfragen der ZEN-Buddhisten, die mich schon als Kind fasziniert haben, es lautet: ›Bringe den Ton der Glocke im Turm eines weit entfernten Tempels zum Schweigen‹. Dieser Ton ist sowas wie Ihre Vergangenheit. Sie werden diesen Ton niemals zum Schweigen bringen, allenfalls wenn Sie ganz akut in dieser Sekunde mit dem Tod bedroht sind. Dann kommen Sie vielleicht auf der Messerschneide des Jetzt an. Sofort danach ist das wieder weg. Niemand kann länger im Jetzt leben. Auch der Buddha nicht.*

*Aber wir sollten froh darüber sein. Nur weil es Vergangenheit und unsere permanente Erinnerung daran gibt, haben wir überhaupt eine Geschichte und können von uns erzählen. Und halten Sie sich bitte vor Augen: Der Mensch ist das einzige Tier, das Geschichten erzählt. Im Rest der Natur auf unserem Planeten gibt es diese Fähigkeit nicht – eine große Frage, die ich mit mir herumtrage, ist, ob Aliens Kunst produzieren können, Musik machen, Bilder malen, Geschichten erzählen. Das möchte ich gern wissen. Und natürlich, wie sich das anhört und anschaut. Leider werde ich es nie erfahren.*



*Aber für den Menschen bin ich mir sicher, dass die Kunst eine ganz entscheidende Rolle bei der Menschwerdung gespielt hat. Und zuvorderst dabei das Geschichtenerzählen. Wir haben uns selbst und unsere Welt in Geschichten entstehen lassen. Und ohne Vergangenheit gibt es keine Geschichten. Darum heißt es am Ende meines Romans »Der Mann, der den Regen fotografierte«:*

*Das stimmt, Plácido, Menschen ohne Geschichten gibt es nicht. Darum brauchen wir die Wörter, denn der Geist ist eine unsterbliche Spinne, die inmitten der großen Leere wohnt und immerzu den Faden der Worte aus sich heraus spinnt. Deshalb heißt es ja auch in der Bibel, dass am Anfang das Wort war. Und ohne das Wort war nichts. Aber während die heilige Spinne des Geistes in der ewigen Leere an ihrem eigenen Faden emporklettert, steigen alle Welten, Königreiche und Wesen ins Dasein, alle Kunstwerke und Götter auch, ... Doch wenn man all die Geschichten wegwischen würde, wie Spinnweben, dann starrt dahinter das Nichts die Menschen an, die Welt ohne Bedeutungen und Schönheit. Darin könnte man nicht leben.*

**Frage:** Als ich »Isoldes Liebhaber« beiseite legte, fragte ich mich: Was ist der Reiz an der Aufhebung des Raum-Zeitkontinuums?

**Peter H. E. Gogolin:** *Raum und Zeit sind während meines Philosophiestudiums lange wichtige Themen gewesen. Zum Beispiel beim Studium von Kants »Kritik der reinen Vernunft«. Aber ich habe auch einen Bruder, der wohl seit über zehn Jahren an einem Buch über Raum und Zeit schreibt. Zumindest behauptet er das. In meiner Story »Quick and dirty« wird darauf angespielt. Nun, vielleicht hat es also mit meiner Familie zu tun.*

*Ohne die Kategorien Raum und Zeit könnten wir nach Kant ja gar nicht denken. Sie sind das einzige, worüber der menschliche Geist vor jeder Erfahrung verfügen muss. Alles andere wird durch Lernen erworben, über die innere und äußere Kategorien von Zeit und Raum müssen wir aber a priori verfügen, weil wir sonst die Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung gar nicht hätten. Wir wüssten nicht, was (in der Zeit) nacheinander kommt, wie die Dinge (im Raum) nebeneinander, übereinander gehören. Wir könnten Ursache und Wirkung nicht erkennen, die Kausalität wäre nicht mehr in Kraft.*

*Wenn Kant nun recht hat und Raum und Zeit nichts sind, was man lernen kann oder muss, sondern was a priori vorhanden sind, so stellt sich ja die Frage, wo das ist. Die Antwort, es sei eine Fähigkeit des Geistes vor jeder Erfahrung, kann man heute so nicht mehr stehenlassen. Also sagen wir mal »im Gehirn« ist das fest verdrahtet, schon mit der Geburt. Aber inzwischen wissen wir ja, was dem Gehirn alles passieren kann. Was ist also mit einem Menschen, der Alzheimer hat und sich örtlich und zeitlich nicht mehr orientieren kann, oder einen Schlaganfall erleidet, bei dem er die Sprache verliert? Man hat dann keine Geschichte mehr. Die Person verschwindet gewissermaßen. Das ist das, was dem Protagonisten in der Geschichte »Die verlorene Stadt« passiert.*

*Ich würde nicht sagen, dass dies einen »Reiz« ausmacht, wie Ihre Frage formuliert. Aber es ist auf jeden Fall ein riesengroßes Thema, das die Wurzeln unseres Menschseins berührt. Aber das ist nur eine mögliche Deutung des Raum und Zeit Motivs. Eine ganz andere käme heraus, wenn man sich bewusst macht, dass es hier um eine Geschichte zwischen einer Mutter und ihrem Sohn geht. Es ist die Mutter, die den Sohn geträumt hat und ihn am Ende wieder ins Nichts stürzen lässt. Jedoch, tun Mütter das nicht immer?*



**Frage:** Fotografie spielt in ihrem Werk immer wieder eine Rolle. Wären Sie gern Fotograf geworden?

**Peter H. E. Gogolin:** *Es gibt mehrere solcher wiederkehrender Motiv in meinen Texten: Die Malerei, die Musik, Wissenschaft in verschiedener Form (Genetik, Physik, Astronomie, Mathematik), Philosophie und eben auch die Fotografie. Hin und wieder treten Fotografen auf. Mein Roman »Der Mann, der den Regen fotografierte« handelt sogar ausschließlich von einem Fotografen, der in den Norden Brasiliens reist, um dort zu arbeiten.*

*Nun, das kommt vielleicht daher, dass ich mit sechs Jahren meine erste Kamera geschenkt bekam. Mit zwölf Jahren habe ich einen Fotoroman konzipiert, also Bilder gemacht und auf große Papierbögen geklebt. Die Bilder wurden handschriftlich mit Text verbunden. Das war mühselig und hatte natürlich keine Zukunft, da damals das Fotografieren sehr teuer war, die Entwicklung von Fotos arbeitsintensiv und langwierig. Mit etwas über zwanzig hatte ich dann ein eigenes Fotolabor. Das war bei der Bundeswehr, ein unbenutzter Raum mit allen Geräten und Chemikalien. Dafür hat sich niemand dort interessiert, also habe ich es für mich besetzt. Später ging es ins Studio Hamburg, danach habe ich Drehbücher geschrieben und Dokumentar-Filme getextet. Also, in gewisser Weise bin ich auch immer mit der Fotografie und dem Film umgegangen. Aber das Schreiben hat für mich doch stets alles dominiert.*

**Frage:** In einer der Erzählungen schreiben Sie: »Illusionen sind das Fleisch auf den spröden Knochen der Wirklichkeit«. Ist das Ihr Motto über dem Schreibtisch?

**Peter H. E. Gogolin:** *Der Satz ist zum einen ein erzählerisches Motiv, zum anderen ein verkapptes Zitat, von dem ich hoffe, dass der ursprüngliche Autor es erkennen wird. Man könnte es auch ein Spiel nennen oder eine Botschaft, in die Zukunft gesandt, die es bekanntlich nicht gibt. Mein wirkliches Motto lautet: Ich bin ein Freund Platons, aber mehr noch der Wahrheit.*

## **Phantastik: Auszug aus dem Essay »Wer mit den Wildgänsen fliegt – Zur Literatur der Phantastik« von Peter H. E. Gogolin**



Wir leben alle, indem wir uns das Leben gewöhnlich zu machen versuchen, verständlich, begreifbar. Wir möchten nicht ständig mit neuen Problemen konfrontiert werden, für die wir am Ende auch noch neue Lösungswege zu suchen haben. Es ist schon schlimm genug, falls das zwischendurch einmal nötig wird. Lieber ist uns ein Alltag, den wir mit Routinen im Griff behalten können. Routine, Wiederholung erleichtert alles, sogar das Schreiben von Romanen. In der Systemtheorie nennt man das den »Abbau von Komplexität«. Mit diesem Komplexitätsabbau sind wir auf allen gesellschaftlichen Ebenen ständig befasst, müssen es sogar zwingend sein, denn auf der anderen Seite nimmt die Komplexität unseres gesellschaftlichen Lebens, unserer Technik, der Ökonomie, der weltweiten Probleme aller Systeme und Subsysteme ständig zu. Komplexitätsabbau ist also reine Notwehr, wenn uns das Leben nicht über den Kopf wachsen soll.

Dort, wo dies gelingt, stellt sich aber auch schnell ein großer Nachteil heraus. Wir leben dann nämlich in einer zunehmend reizarmen Umgebung, unser Alltag besteht nur noch aus Wiederholungen, nichts fordert uns mehr richtig heraus, weder körperlich noch geistig, wir sind gegen alle möglichen Gefahren versichert, dass Geld kommt regelmäßig aufs Konto und immer so weiter, Tag für Tag. Plötzlich merkt man, dass man gar keine richtigen Erfahrungen mehr macht. Puh, wie lange geht das schon so, sicher viel zu lange. Und wenn man ehrlich ist, dann weiß man oder ahnt und fürchtet es zumindest, dass auch der nächste Urlaub, der nächste Seitensprung, das nächste neu Auto oder was auch immer daran nichts ändern wird. Kurz, wir sind gezwungen, uns das Leben verfügbar zu machen und stehen im Ergebnis vor einer völlig verfügbar gewordenen Welt, die uns verarmt zurücklässt.

Ein Weg, um diesem Prozess etwas entgegenzusetzen, eröffnet uns die Kunst. Das Ziel jeder Kunst ist es, uns die Welt wieder fremd werden zu lassen. Das versteht man vielleicht zuerst nicht, vor allem, wenn man sich daran gewöhnt hat, Kunst als irgendeine Art von Beiwerk zur Freizeitgestaltung zu betrachten. Das ist Kunst aber nicht. Kunst ist immer erstmal das Unverfügbare, das, was man nicht schon kennt, das, was nicht immer gleich ist und sich irgendwie von allein versteht. Kunst ist das, was die Welt wieder fremd und damit hart, fest und real machen kann, was uns etwas erblicken und empfinden lässt, das wir nie zuvor erlebt haben, was dazu führen kann, dass wir wieder bluten, den wirklichen Schmerz fühlen, uns in unserem Körper wieder wahrnehmen.

Wie macht die Kunst das? Ich will hier nur von der Literatur sprechen. Es gibt für mich drei Arten von Literatur. Die erste ist Literatur, die den Status als Kunst beanspruchen kann. Dazu gehört auch Lyrik, in den seltenen Fällen, da sie gelingt. Diese Literatur, die quasi den Stein wieder steinig macht, erreicht das durch ihre sprachliche Form, durch ihre Struktur, den Aufbau des Textes und seine sprachliche Komplexität. Und sie verlangt vom Leser, dass er diese Komplexität genauso erlebt und bewältigt, wie er wirkliches Leben bewältigen muss. Jemand, der sich solch ein Buch aneignet, wird merken, dass das, was er da tut, echt ist. Das ist kein Zeitvertreib, das ist Arbeit, Denkanstrengung, das ist echte Erfahrung und Erkenntnis. Man geht am Ende aus solch einem Buch heraus und hat eine wirkliche Erfahrung für sein Leben gemacht.

Die meisten Leser wissen vermutlich, dass sie von solchen Büchern noch nicht viele gelesen haben. Da sie sie zudem mit den üblichen Unterhaltungsromanen verwechselt haben, waren sie unvorbereitet und sind vermutlich sogar an ihnen gescheitert. Was in der Regel zu dem notwehrartigen Urteil führt, dass das an dem Idioten von Autor liegt, der irgendeinen verdrehten Kram schreibt, den niemand benötigen. Auf diese Weise schließen sich die meisten Leser vom Besten aus, was die Literatur zu bieten hat.

An zweiter Stelle steht die Gebrauchsliteratur. Sie ist es, die den Markt dominiert. Also die realistischen Standard Romane, gleich welchen Genres. Ihre Autoren setzen an die Stelle der echten Komplexität des Kunstwerks eine künstliche, erfundene Komplexität. Etwa indem der Hauptperson des Buches ein Konflikt erfunden wird, den es dann im Verlauf der Geschichte zu lösen gilt. Die Tätigkeit des Autors solcher Bücher besteht also darin, anfangs einen Konflikt zu konstruieren, der dann im Verlauf der Handlung wieder abgebaut, aufgelöst wird. Dieses Schema kann man natürlich beliebig anreichern, etwa durch eine zusätzliche Liebesgeschichte, durch eine besondere Bedrohung, Flucht und Verfolgung, ein möglichst interessantes Geheimnis, einen zu verhindernden Mord und immer so weiter. Das sind gewissermaßen die zusätzlichen Rosinen, ohne die der Kuchenteig des Standardromans zu leicht als die triviale Schema F Geschichte erkannt würde, die sie ist. Daran ändert sich auch nichts, wenn die Story in einem ebenso konstruierten Mittelalter spielt oder der Held Shakespeare, König Artur, Marilyn Monroe oder wie auch immer heißen mag, das banale Schema bleibt immer gleich. Natürlich ebenso im Film oder über welches Medium die konstruierte Massenware auch immer verfügbar gemacht wird.

Dass sich diese Literatur keiner sonderlich anspruchsvollen Sprache bedienen kann und darf, versteht sich von selbst, denn sie wäre dann nicht massentauglich. Die Regel lautet da eigentlich, dass die Sprache so sein muss, dass sie nicht hervorsticht und gewissermaßen auf sich selbst aufmerksam macht. Sobald Lesern nämlich die Sprache auffällt, werden sie vom Verlauf der Geschichte abgelenkt und steigen höchstwahrscheinlich aus der Handlung aus. Also, ohne Sprache geht Literatur zwar nicht, aber wenn schon, dann bitte so unauffällig wie möglich.

Drittens die Phantastik. Die phantastische Literatur tut etwas ganz anderes. Natürlich kann auch sie in sprachlich unterschiedlicher und mitunter anspruchsvoller Gestalt daherkommen, was sich schon von daher versteht, da sich auch berühmte Autoren diesem literarischen Genre zugewandt haben, doch geht es darum nicht vordringlich. Der wichtigste Punkt ist, dass ihre Autoren die Vorstellungskraft des Lesers aus den Fesseln der alltäglichen Realität befreien. Wie dem Hacker Neo in dem Film »Matrix« bietet die Phantastik dem Leser die rote Pille an, um ihn aus seiner gewohnten Alltagswelt zu lösen. Phantastische Geschichten zeigen, dass das, was wir gemeinhin für wahr halten, auch ganz anders sein kann. Wie real ist die Realität? lautet die Grundfrage der Phantastik. Die Lektüre solcher Geschichten ist geeignet, uns tief zu verunsichern, denn sie verlangen, dass wir uns fragen, ob sich hinter allem, was wir bisher so leichthin vorausgesetzt und hingenommen haben, nicht etwas ganz anderes verbirgt. Und das gilt für alles, bis hinein in unser eigenes Denken und die tiefste Erinnerung, über die wir unsere Identität zu stabilisieren pflegen.

Die Autoren der Phantastik rauben uns unter Umständen jegliche Sicherheit und sind so in der Lage die Frage nach der Wahrheit der Welt neu zu stellen. Ich habe eine Szene aus der Erzählung »Die Musik des Erich Zann« von H. P. Lovecraft immer für exemplarisch gehalten,

um diesen Vorgang zu versinnbildlichen. Der Erzähler hat in dieser Geschichte den Wunsch, aus dem Dachfenster im Zimmer des Geigers Erich Zann zu schauen. Er stellt sich den Anblick der Stadt, mit ihren erleuchteten Fenstern usw. vom Giebel des Hauses aus als sehr sehenswert vor. Als er dann in einer dramatischen Situation tatsächlich Gelegenheit hat, aus diesem Fenster zu blicken, macht er die erschreckende Entdeckung, dass es da gar keine anderen Dächer, Schornsteine oder erleuchteten Fenster gibt. Da existiert gar keine Stadt, stattdessen findet er sich mitten im Weltraum wieder und erlebt »... *die Lichtlosigkeit eines unermesslichen Alls, ein schwarzes unvorstellbares Chaos, das von einer völlig außerirdischen Musik erfüllt war. Ich stand da und blickte in namenlosem Grauen in die Nacht hinaus.*«

Was in dieser Geschichte von Lovecraft beispielhaft für den Ort der Handlung gilt, kann in der Literatur der Phantastik alles betreffen, was uns gewöhnlich in der Welt verankert, die Zeit ebenso wie den Ort, also die beiden Grundkategorien, ohne die wir nach Immanuel Kant gar nicht zu denken vermögen. Aber auch unsere Wahrnehmung selbst, unser Denken und das Bild, das wir von uns selbst haben. »Ich ist ein anderer«, dieser berühmte Satz Arthur Rimbauds, wird in der Literatur der Phantastik immer wieder neu wahr.

Und im Gegensatz zum realistischen Roman sind am Ende beileibe nicht alle Konflikte gelöst, alle Probleme beseitigt und die bösen Taten von einem klugen Kommissar auf- und wegerklärt, damit wir beruhigt unser Alltagsleben weiterleben können. Die Verunsicherung der Phantastik bleibt bestehen, dort, wo uns die triviale Realität unter den Füßen weggezogen wurde, stellt sich die alte gedankenlose Sicherheit unter Umständen nie mehr ein. Ja, wenn wir Glück oder Pech haben, das ist eine Frage des Standpunkts, beginnen wir unter dem Einfluss der Phantastik die »Fehler in der Matrix« zu sehen. Und das könnte das Leben ändern, im schlimmsten Fall sogar ungeahnte Kreativitätsschübe verursachen. Denn wer erfahren hat, dass alles möglicherweise auch ganz anders ist, der hat etwas zu erzählen.



Foto: © Peter H. E. Gogolin

Das Foto kann in druckfähiger Form (300 dpi) von der Webseite heruntergeladen werden. Abdruck unter Quellenangabe honorarfrei gestattet. Weitere Fotos unter <http://www.autorenarchiv.de/>

**Kontakt:**  
**Kulturmaschinen Verlag UG**  
**(haftungsbeschränkt)**  
Martinistr. 27  
20251 Hamburg

Tel: +49 40 88167386  
Mobil: +49 177 3135938  
[info@kulturmaschinen.com](mailto:info@kulturmaschinen.com)  
[www.kulturmaschinen.com](http://www.kulturmaschinen.com)

Geschäftsführer Sven j. Olsson